

Grußwort zur Präsentation der „notae“

Dienstag, 11. Oktober 2016

Pfarre St. Paulus / Innsbruck

„Es fehlt noch bei vielen das Bewusstsein der Mitverantwortung für den Mitbruder, der in Not geraten ist, und doch gibt der nicht Gott die Ehre, der nicht tatkräftige Nächstenliebe übt, denn es besagt ein Schriftwort: ‚Wer sagt, er liebe Gott, seinen Nächsten aber hasst, der ist ein Lügner.‘“¹ So Josef Mayr-Nusser in einer programmatischen Rede, gehalten anlässlich einer Visitation durch Weihbischof Montalbetti von Trient. Josef Mayr-Nusser wird am 18. März 2017 im Bozner Dom selig gesprochen. Gerade in der Vinzenzgemeinschaft war er Hüter und Hirte von Kranken, Armen und Schwachen. „In der Früh ging Josef heim zu Gott. Da erzählten uns seine Mitgefangenen, dass er abgesehen von ein paar Löffel Suppe, alles seinen hungrigen Kameraden ausgeteilt hatte.“² Gottesliebe und Nächstenliebe gehören zusammen, bilden eine Einheit. Die Armen verweisen Josef Mayr-Nusser auf Gott selber: „Vor allem sollen wir Gott immer tiefer erkennen lernen. Das ist das Wichtigste, denn mit dem Fortschreiten in der Erkenntnis Gottes wächst unsere Ehrfurcht, wird unsere Anbetung immer glühender und die Verherrlichung, die wir Gott zollen, immer vollkommener.“³ Josef Mayr-Nusser war ein Dolmetscher Gottes in einer gott- und menschenverachtenden Zeit.

An die Zeit des Nationalsozialismus knüpft der Beitrag „Die Kraft des Katholischen Glaubens zeigen“ in der aktuellen Ausgabe der Schriftenreihe „notae“ an.⁴ Das soziale Wirken der Kirche in unserer Diözese steht in dieser Ausgabe im Vordergrund. Es geht um das soziale Wirken der Barmherzigen Schwestern, die Entwicklung der Tiroler Diözesancaritas, um das Seraphische Liebeswerk der Kapuziner und um die Tiroler Vinzenzgemeinschaften. Die Notwendigkeit von Bildung in sozialer Verantwortung, das Engagement von Koordinator Josef Lambichler für junge Menschen, die soziale Dimension des Prämonstratenserordens, des Klosters der Ewigen Anbetung,

¹ Begrüßungsrede bei der Visitation des Trienter Weihbischofs Enrico Montalbetti 29. November 1936. In: Josef Innerhofer, Er blieb sich selber treu, Bozen 2005, 50f.

² Fritz Habicher, Brief an Hildegard Mayr. In: Ebd. 118.

³ Josef Mayr-Nusser, Aufsätze und Reden, Über die Taufe, Handgeschriebenes Manuskript, undatiert. In: Reinhold Iblacker, Keinen Eid auf den Führer, 25.

⁴ notae. Historische Notizen zur Diözese Innsbruck, 2/2016.

der katholischen ArbeitnehmerInnen-Bewegung wird in den Blick genommen. Leistbares Wohnen und ein verantwortungsvoller Umgang mit der Ressource Boden ist ein wichtiges Anliegen der Kirche. Gerade Themen wie Wohnbau, Flüchtlingshilfe, Telefonseelsorge oder „Frauen helfen Frauen“ verweisen auf die gegenwärtigen Herausforderungen.

Immer wieder spricht Papst Franziskus von einer Kirche des Dialogs. Unter Dialog versteht er „kein nebensächliches Accessoire für das Leben eines Gläubigen, sondern ganz im Gegenteil seinen unverzichtbaren Ausdruck.“⁵ Um Dialog geht es in Sozialrechtsberatung, Familienberatung, Integrationsberatung oder in Bildungs- und Sprachkursen wie sie vielfältig in unserem Land angeboten werden. Sie spiegeln auch das Bemühen um ein gutes Miteinander wider. Und sie drücken ein Stück gelebte „Katholizität“ seitens der Ortskirche aus, einer Kirche des Dialogs nach innen und nach außen. Es braucht tiefer gehende Erfahrungen. Es braucht Orte, wo Menschen den anderen in den Mittelpunkt stellen und nicht sich selbst oder das eigene Interesse, Orte, die von Solidarität und Gastfreundschaft sprechen, die einen hoffnungsvollen Weg weisen.

Einen wunderbaren Ausdruck dieser Grundhaltung und Option haben wir am vergangenen Freitag erleben dürfen. Über 40 Jahre lang waren Marianne Stöger und Margit Pissarek, beide Mitglieder des Säkularinstituts Ancillae Christi Regis, im Einsatz für Leprakranke. Durch ihren Einsatz wurden sie zu Zeuginnen der Frohen Botschaft und haben dem Evangelium ein lebendiges, konkretes und heilvolles Gesicht gegeben. Sie haben den Kranken ihre Menschenwürde zurückgegeben. Sie haben gezeigt, dass es in einem gläubigen Leben letztlich darum geht, die Liebe Gottes spürbar und sichtbar zu machen. Es ist eine schlichte Haltung des Herzens mit einer starken Wirkung! Mich berührt am meisten, was zwei ganz einfache Tiroler Frauen mit einer großen Liebe zu Jesus Christus und zu konkreten kranken, belasteten Menschen zu leisten imstande sind und welche enorme Veränderung sie damit bewirken konnten.

„Die Liebe muss mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden.“ (Ignatius EB 230) Papst Franziskus unterstreicht in seinem apostolischen Lehrschreiben „Evan-

⁵ Papst Franziskus, Brief an die Nichtgläubenden, Rom 2013.

lii Gaudium“ seine Forderung nach einer gerechteren Welt und nach einer Kirche im Dienst der Armen. Der Papst lädt zu einer Sorge um die Schwächsten ein: Die Kirche müsse den „neuen Formen von Armut und Hinfälligkeit – den Obdachlosen, den Drogenabhängigen, den Flüchtlingen, den eingeborenen Bevölkerungen, den immer mehr vereinsamen und verlassenen alten Menschen usw.“ Aufmerksamkeit schenken. Mit Blick auf Migranten ruft der Papst zu einer „großherzigen Öffnung auf, die, anstatt die Zerstörung der eigenen Identität zu befürchten, fähig ist, neue kulturelle Synthesen zu schaffen.“⁶ Nur das Teilen mit den Armen und weltweite Solidarität können uns gerade in einer globalisierten Welt vor katastrophalen Entwicklungen bewahren.

Die soziale Frage, die Dimension der Liebe zum Nächsten als ein starkes und eindrucksvolles Zeichen der Liebe zu Gott, die innere Verknüpfung von Nächsten- und Gottesliebe gehört ins Zentrum christlichen Glaubens. Und sie gehört in die starken Wurzeln der Diözese Innsbruck. Seit ihrem Beginn sind Caritas und soziales Engagement kein Nebenschauplatz, sondern Mitte ihres kirchlichen Tuns. Sie sind eingewoben in das kostbare Grundmuster der diözesanen Entwicklung. Diese Seite soll in der neuen Ausgabe der „notae“ besonders bedacht und ins Licht gerückt werden.

Ich danke allen, die sich um die Sammlung und Herausgabe dieser Zeugnisse bemüht und verdient gemacht haben: Den Autorinnen und Autoren, der Archivkommission und den MitarbeiterInnen im diözesanen Archiv und all jenen, die einen Beitrag geleistet haben. Ein besonderer Dank gilt Dr. Martin Kapferer als Herausgeber und als Organisator der Präsentation. Ich möchte an dieser Stelle meine große Anerkennung aussprechen. Und ich freue mich über das große Interesse an dieser Publikation der Diözese Innsbruck. Eine Zukunft hat nur, wer seine eigenen Wurzeln kennt.

Schön ist, dass wir in dieser Feierstunde auch den „Canisius-Award“ vorstellen können, durch den Schülerinnen und Schüler dazu motiviert werden sollen, sich mit kirchengeschichtlichen Themenstellungen im Rahmen ihrer vorwissenschaftlichen Arbeiten auseinanderzusetzen. Besonders herzlich möchte ich jene Schülerinnen und Schüler begrüßen, die bereits im letzten Jahr in ihren VWAs solche Themen behandelt haben! Danke an die Pfarre St. Paulus und an deren Pfarrer Paul Kneußl für die Zurverfügungstellung dieses Saales. Und nicht zuletzt ein herzliches Danke an unsere Musikerin Sunhild Anker, die mit ihren Cellostücken, die sie selber noch genauer

⁶ Papst Franziskus, Evangelii Gaudium, Rom 2013, Nr. 210.

erläutern wird, dieser Feier eine wunderbare Farbe gibt. Ich wünsche einen interessanten und bewegenden Abend!

Jakob Bürgler